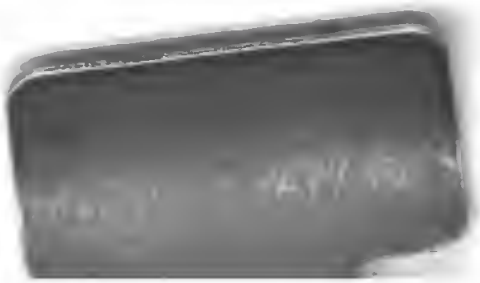
Bavar.
2940
ops

Bav. 2940 ops Wild



Digitized by Google

Erinnerungen

an die

evangelische

Kirche der alten Zeit

in

Amberg und in der Oberpfalz

von

F. C. Wild,
evang. Pfarrer zu Kirchheim am Ries, im Königreich Württemberg.

Zum Besten der evang. Gemeinde zu Amberg in den Druck gegeben.

Preis 6 Kreuzer.

Vierte, nach dem Absatz von **14,000** Exemplaren nothwendig gewordene Auflage.

Gedruckt bei Junge & Sohn in Erlangen.

BIBLIOTEC.
REGIA
VINDOBONENS!

Es ist in der jüngsten Zeit eine Bitte des Kirchenvorstandes der evangelischen Gemeinde Amberg an alle evangelischen Christen um brüderliche Handreichung zur Erwerbung einer eigenen Kirche ausgegangen. Die Theilnahme für diese Gemeinde dürfte wohl am besten erweckt werden durch die Erinnerung an die blühende Gestalt, welche die evangelische Kirche bald nach Beginn der Reformation in dieser Stadt und von da aus in dem ganzen Gebiet der Oberpfalz gewann, aber auch durch die Kundgabe der gewaltsamen Unterdrückung des evangelischen Bekenntnisses, wie sie die Ereignisse des dreißigjährigen Krieges mit sich brachten.

Schreiber dieser Zeilen hat hiezu innere und äußere Aufforderung. Schon als im Jahre 1850 zur Gründung einer evangelischen Gemeinde in Amberg mit einem ständigen Pfarrvikar eine Hauscollecte in allen protestantischen Gemeinden Bayerns veranstaltet werden durfte, schrieb er eine Aufforderung zu reichlichen Gaben, worin er sagte: „In einer Stadt wie Amberg wieder einen evangelischen Gottesdienst und eine evangelische Gemeinde zu wissen, muß schon der geschichtlichen Erinnerungen wegen für jeden Protestanten eine wahre Herzensfreude sein, und für die protestantische Kirche Bayerns sollte es eine Ehrensache werden, die neue, ihr zugehörige Gemeinde daselbst nicht ärmlich zu begaben, sondern gut auszustatten. Amberg, — die Hauptstadt der ehemaligen Oberpfalz, war ehedem der Sitz des kräftigsten Lutherthums, ausgezeichneter evangelischer Prediger und vortrefflicher Bildungsanstalten. Von Amberg aus drang ein frischer, mächtig belebender Odem evangelischen Geistes durch die ganze obere Pfalz.“ —

Durch den Wegzug des Schreibers aus Bayern blieb dieſe Aufforderung damals unveröffentlicht. Um ſo lieber folgt er jetzt dem Drange ſeines Herzens, die Bitte der evangeliſchen Gemeinde in Amberg um Liebesgaben zur Erwerbung einer eigenen Kirche zu unterſtützen. Nur wendet er ſich diesmal nicht blos an die Proteſtanten Bayerns, ſondern an alle evangeliſchen Chriſten in allen Ländern, wohin die Bitte der evangeliſchen Gemeinde in Amberg dringt, wohin dieſe Zeilen gelangen.

Ein Ehrenpunkt, eine heilige Pflicht aller evangeliſchen Chriſten iſt es, die Gunſt der Zeiten zu benützen und den Leuchter des evangeliſchen Bekenntniſſes in Amberg wieder hoch aufzurichten, damit von da aus ſeine Strahlen, wie ehedem, in die weiteren Kreiſe jener Gegend ſich verbreiten.

Zur Zeit der Reformation bestand Churpfalz aus der untern (Rhein-) und oberen Pfalz oder dem Nordgau. Dieser Nordgau bildete ein Nebenland von Churpfalz mit einer eigenen, freien ständischen Verfassung. In Amberg, der Hauptstadt des Nordgaues, führte gewöhnlich der Kurprinz oder ein Bruder des Pfalzgrafen mit einem Vicedom das Regiment, welches durch die drei Stände — Prälaten, Ritter und Bürger — beschränkt war.

Als Luther seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, war Churfürst in der Pfalz Ludwig V., und sein Bruder Friedrich regierte in der Oberpfalz; theils in Amberg, theils in Neumarkt hatte er seinen Sitz aufgeschlagen. Churfürst Ludwig war anfänglich der Reformation geneigt, wurde aber durch den Aufruhr der Bauern, der ja gar gerne auf Rechnung der Reformation geschrieben wird, später gegen dieselbe eingenommen, ohne daß er die Neigung seiner Unterthanen zu der evangelischen Lehre unterdrückte. Friedrich hatte manchem Religionsgespräche beigewohnt, aber bei seinen beständigen Fahrten von einem Hofe zum andern nahm er sich nicht Zeit, über die religiösen Fragen gründlicher nachzudenken und sich über sie klar zu werden. Als kaiserlicher Commissär auf dem Reichstage zu Augsburg war er den Protestanten entgegen getreten. Um so mächtigeren Eindruck machte die Augsburger Confession auf die Oberpfälzer, besonders auf die Bewohner der Stadt Amberg. „Stillschweigend faßte die neue Lehre unter dem Volke Wurzel." Im Jahre 1538 wandte sich der Rath der Stadt Amberg unmittelbar an Luther mit der Bitte um einen evangelischen Prediger, und dieser sandte den Andreas Hugl von Salzburg, dem er folgendes Zeugniß gab: „an welchem kein Gebrech, dann daß die Person nicht ansehnlich und die Stimm nit so groß sein möcht, als in einer großen Kirche wohl geziemt. Sunst ist er verständig, sehr wohl gelehrt, sittig, gottesfürchtig und eines ehrlichen Wesens." Dieser wurde auch von der Stadt an-

genommen. Evangelischen Gottesdienst hielt man zuerst in der Spitalkirche und gebrauchte dazu die Nürnberger Kirchenordnung. Im folgenden Jahre (1539) wurde auch das h. Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgetheilt. Gegen diese Neuerung widersetzte sich der Stadtpfarrer, und der Bischof von Regensburg suchte die Einführung der evangelischen Lehre überhaupt zu hindern. Der Prediger Hugl wurde durch die Regierung zu Neumarkt ausgewiesen. Nun schickte die Stadt Abgeordnete nach Heidelberg, allein auch hier wurde der Beschluß der Regierung aufrecht erhalten. Mit Amberg verbanden sich hierauf die übrigen 7 Gezirkstädte: Neumarkt, Cham, Nabburg, Weiden, Neunburg, Auerbach und Kemnath und baten bei dem Churfürsten Ludwig und seinem Bruder, Pfalzgraf Friedrich in Neumarkt, um die Erlaubniß evangelische Prediger halten zu dürfen.

Diese Erlaubniß wurde den Städten ertheilt, aber die Aufnahme des Predigers Hugl blieb untersagt. Darüber drückte die Stadt Amberg in einem eigenen Brief demselben ihr Leidwesen aus. An seine Stelle trat Dr. Lorenz Rudel, dem Luther die Stadt Amberg nachdrücklichst an das Herz legte, als er im J. 1543 wegen verschiedener Verdrießlichkeiten, die er mit dem katholischen Stadtpfarrer hatte, seinen Posten verlassen wollte.

In Amberg und in der ganzen Oberpfalz war also die Reformation vom Volke dringend verlangt und durch sein festes Beharren auf der evang. Lehre von der churfürstlichen Regierung zugelassen. Im J. 1544 starb Churfürst Ludwig V., ohne männliche Erben zu hinterlassen, und es gelangte sein Bruder Friedrich II. zur Regierung. Dieser kam, durch die dringenden Bitten seiner Untherthanen bewogen, von seinem Neffen Otto Heinrich, Pfalzgrafen von Neuburg, gemahnt, und von Melanchthon berathen, endlich zu dem Entschlusse, den evangelischen Gottesdienst öffentlich einzuführen (Januar 1546). Und nun verbreitete sich auch die evang. Lehre durch die ganze Oberpfalz und schlug dort immer tiefere Wurzeln. In Amberg wurde der evangelische Gottesdienst in die bisherige katholische Hauptkirche zu St. Martin verlegt, und auch die Pfarrkirche der oberen Stadt zu St. Georg wurde hiezu geöffnet. Luther verhieß den Ambergern wieder ihren Andreas Hugl und Matthäus Michel von Torga und schickte den Johann Faber voraus. Nach seinem Tode (1546) wandte sich die Stadt Amberg an Melanchthon, dessen Briefe, wie

die oben erwähnten Luther's sich gegenwärtig noch im städtischen Archive befinden, woselbst auch eine von Melanchthon verfaßte Gottesdienstordnung aus dem J. 1555 aufbewahrt ist.

In diesem Jahre wurde den Franziskanern zu Amberg das Predigen und die Verwaltung der Sacramente untersagt, wozu der Rath der Stadt beim Churfürsten den Befehl erwirkte. Der Vorsteher der Franziskaner in Deutschland ging selbst nach Heidelberg und trat dem Churfürsten das Kloster ab gegen freien Abzug mit allen Kirchengeräthen nach dem Kloster Mönningenberg.

In demselben Jahre starb Churfürst Friedrich II. Ihm folgte sein Neffe Otto Heinrich. Diesem, als dem Sohne Ruperts, des dritten Sohnes Philipps des Aufrichtigen von der Pfalz, hätte nach der goldenen Bulle des deutschen Reiches die Nachfolge in Churpfalz vor seinem Oheim Friedrich, dem vierten Sohne des Churfürsten Philipp, gebührt. Aus dem Erbe seines Großvaters von mütterlicher Seite, Georgs von Bayern-Landshut, ward nach einem verderblichen Kriege die junge Pfalz oder das Herzogthum Neuburg gebildet und ihm nebst seinem Bruder Philipp unter der Vormundschaft seines Oheims Friedrich überlassen.

Ottheinrich neigte sich in Folge des Einflusses, den Melanchthon auf ihn übte, frühzeitig zur Reformation; erst aber das Religionsgespräch in Regensburg (1541) befestigte ihn in der Liebe zur evangelischen Lehre. Und da er wußte, daß auch seine Unterthanen „der gewissen seligmachenden Wahrheit begierig" waren, so veröffentlichte er unter dem 22. Juni 1542 ein Edict des Inhaltes, daß „alle Prälaten, Pfarrer, Prediger, Seelsorger und Kirchendiener, welche im Fürstenthum Neuburg belehnt seien, sich hinfüro aller ungegründeten Lehre, so weder in der heiligen, göttlichen Schrift noch im Brauch der ersten apostolischen Kirche ein Gezeuguis haben, gänzlich entschlagen und dagegen mit allem Fleiß die Lehre Christi und seiner Apostel, damit die Kirche Christi Anfangs gepflanzt und erbauet worden, wie die im Neuen Testament fürnehmlich verfaßt und klärlich dargethan, den Unterthanen fürtragen sollen. Christus, der einige Heiland, solle den gläubigen Herzen fürgebildet werden, lauter und rein, ohne allen Zusatz und Vermischung ungegründeter, irriger, verführerischer Lehren, die in der h. Schrift kein Gezeugnis haben." —

Sobald Ottheinrich (1556) zur Regierung der Churpfälzischen Lande gelangt war, brachte er eine von Heinrich

Stolo, Michael Diller, und Johann Marbach verfaßte Kirchenordnung, welcher die von Brenz herrührende Kirchenordnung für das Herzogthum Neuburg aus dem J. 1543 zu Grunde lag, zur Einführung. In der Vorrede heißt es: „Ob wir wohl, gleich vielen Andern, der Erkenntniß des rechten, wahren Gottesdienstes, der reinen Lehre und Richtschnur zur Seligkeit leider lange Jahre ermangelt, so sind wir doch gewisser Zuversicht, der allmächtig barmherzig Gott habe uns solches durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn, nachdem wir uns zum Befehl seines göttlichen Munds und Worts von Herzen bekannt und ergeben, nit zorniglich zugemessen, sondern gnädiglich verziehen". Dabei spricht er am Schlusse die Zuversicht aus, „daß, wenn das Wort Gottes seinen freien Gang hat, und Besserung menschlichs Leben darauf folgt, wir sammt allen unsern getreuen Unterthanen in christlicher Ruhe und Frieden seliglich darbei erhalten und also vermittels göttlicher Gnaden seiner immerwährenden Glorie und unzergänglicher ewiger Herrschaft theilhaftig werden. Deß helfe uns allen Gott der Allmächtig."

Nach dieser Vorrede (Publicationsedict) folgt: 1) die eigentliche Kirchenordnung in 13 Kapiteln nebst einer „Anleitung für die Kirchendiener, darnach sie ihre Lehre richten sollen", 2) eine Verordnung über Ehesachen, 3) eine Schulordnung.

Es wurde zu Amberg ein evangelischer Kirchenrath eingesetzt, dem die Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen übertragen ward.

Im Herbste desselben Jahres kam Ottheinrich selbst nach Amberg, hob die Klöster auf und zog die Einkünfte derselben ein zur Errichtung von Pfarreien, Schulen, Spitälern und Waisenhäusern. So wurde das Franziskanerkloster in Amberg zu einer öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalt umgeschaffen, an der tüchtige Lehrer, wie Agricola, mit großem Segen wirkten.

In der ganzen Pfalz war nunmehr die evangelische Lehre, Zucht und Gottesdienstordnung gemäß der Augsburgischen Confession eingeführt und zwar, wie ein bewährter Geschichtsschreiber sagt: „ohne Mühe und Gewalt." Ottheinrich, der selbst um des Glaubens willen vielfach verfolgt war, wollte dieses jetzt Anderen nicht entgelten lassen; sein wohlwollender und gemäßigter Charakter verschaffte ihm auch den Ehrennamen des „Großmüthigen."

Neben der Fürsorge für die Religion lag Ottheinrich auch die Pflege der Kunst und der Wissenschaften am Herzen. Und wie eifrig er für Hebung und Besserung der Sitten sorgte, müssen auch seine Widersacher rühmen. Gegen die Trunksucht gab er besonders strenge Gesetze und sicherte dabei auch für sich und seinen Bruder zu: „daß wir das Zutrinken für unser selbst Personen auch vermeiden sollen, welches wir denn zu thun gewillt und geneigt sind." —

Mit allem Schmuck der Wahrheit und Reinheit, der Zucht und Ehre nach ihres Herrn und Hauptes Willen und Wort sollte Christi Kirche immer geziert werden, das war der aufrichtigste Wunsch Ottheinrichs, und sein Eifer hiefür erstreckte sich auch auf die evangelische Kirche in anderer Herren Ländern.

Schon am 12. Februar 1559 erreichte ihn der Tod in Heidelberg. Er hinterließ keine Kinder, und mit ihm starb die ältere (Heidelberger) Churlinie aus. Seine Gemahlin Susanna von Bayern war ihm schon 1543 gestorben. „Obgleich ihn seine Herren Brüder, die damals noch am Leben, ermahneten, daß er sich vermählen und das Geschlecht fortpflanzen sollte, war er doch hiezu keineswegs zu bringen, sondern antwortete, es müsse dieses Haus wegen ihres Urahnherrns, Churfürst Ludwig des Bärtigen, die göttlichen Gerichte bis in's vierte Glied empfinden, als welcher von König Sigismundo zum Protectore und Executore des Kostnitzer Concilii verordnet worden, und da ihm die Execution wider den Johannes Huß angetragen worden, er selbigen durch seinen Marschall dem Henker übergeben lassen, ihn mit zum Scheiterhaufen begleitet und sich bemüht, ihn von der Wahrheit abwendig zu machen. Dieweilen er auch des Hussen Mantel, Gürtel und andere Reliquien in seiner Verwahrung gehabt, so habe er selbige mit in das Feuer zu werfen befohlen, damit ja nichts von diesem vermeinten Ketzer überblieb."

Noch auf seinem Sterbebette soll er gebetet haben: „O Gott, ich danke dir, daß ich von den Strafwürdigen der letzte bin, die Strafe wird nicht weiter über die Drohung schreiten."

Nun folgte die Simmer'sche Linie, sie stammte von Stephan, dem dritten Sohne jenes Churfürsten Ruppredt, ab, der im Jahre 1398 zum deutschen Kaiser gewählt worden war.

Unter den Churfürsten der Simmer'schen Linie [Friedrich III. 1559—1576, Ludwig VI. 1576—1583, Friedrich IV. 1583—1610, Vormund: Pfalzgraf Johann Casimir; Friedrich V. 1610—1623] wurde die evangelische Lehre in der Oberpfalz erhalten und gepflegt. Unter Friedrich III. gelangte auch die Calvinistische Fassung derselben zur Einführung, obwohl sich das Volk dagegen sträubte. Ludwig VI. hatte auch Alles wieder „auf den Fuß gesetzt, wie es zu Zeiten Ottheinrichs war", und die Stände der Oberpfalz leisteten in der Folge erst dann die Huldigung, wenn ihnen die Zusicherung gegeben war, „daß Niemand in Religionssachen wider sein Gewissen beschwert und jedem Unterthanen die Religion frei gelassen werde". Das reformirte Bekenntniß trat auch später wieder neben das lutherische (unter Friedrich IV.), das letztere behielt jedoch bei Weitem die meisten Anhänger. —

Mit Friedrich V. kam das Elend über die protest. Kirche der Oberpfalz, namentlich über Amberg. Auf den Regierungsantritt dieses Fürsten freute man sich in Amberg und in der ganzen Oberpfalz schon deßhalb, weil er in Amberg (nach Anderen auf dem benachbarten Schlosse Deinschwang) geboren ward und seine Kinderjahre dort zubrachte.

Er genoß auch eine gute Erziehung, und im J. 1611, da er noch unter Vormundschaft stand, wurde seinem Hofmeister die Weisung gegeben: „er solle vor allen Dingen darauf halten, daß sich der junge Fürst im Gebete gegen Gott, in Lesung der h. Schrift und Wiederholung des Katechismi fleißig übe; für Anhörung der Predigt, Uebung in allen fürstlichen Tugenden, guten Sitten, Sanftmuth und Freundlichkeit, Vermeidung von Müssiggang solle besondere Sorge getragen werden.

Er verheirathete sich im J. 1613 mit Elisabeth, der Tochter König Jacobs von England. Im Monate Juni 1615 kam er mit seiner freundlichen Gattin nach Amberg und nahm dort die Huldigung von den Ständen hin, nachdem er die Wahrung ihrer Rechte und Freiheiten in kirchlicher und politischer Beziehung ihnen feierlich zugesichert hatte.

Ich muß nun meine lieben Leser mit einigen Worten in die Geschichte eines andern Landes führen, um ihnen die nächste Veranlassung zum Ruin der evangelischen Kirche der Oberpfalz kund zu geben.

Kaiser Rudolf hatte den Böhmen im J. 1609 den berühmten Majestätsbrief ertheilt, welcher ihnen religiöse und politische Freiheit zusicherte. Sein Bruder Matthias gewährte, um König von Böhmen zu werden, noch mehr Freiheiten, und da er 1612 selbst Kaiser geworden war, überließ er die Regierung Böhmens seinem Neffen Ferdinand von Steiermark, Erzherzog von Oestreich. Dieser wollte in Böhmen mit den Protestanten handeln, wie mit seinen eigenen protest. Unterthanen, und sein Grundsatz war: „Besser über eine Wüste herrschen, als über ein Land von Ketzern." Als er zum König von Böhmen ernannt wurde, ließ er sich das freilich nicht merken. Im Gegentheil, er beschwor den Majestätsbrief ganz feierlich; einige Jahre später zerschnitt er ihn. Er kam mit einer Anzahl seiner Jesuiten in Prag an, und diese verriethen nur allzubald ihre Pläne, die sie gegen Böhmen hegten.

Die hiedurch veranlaßten Begebenheiten, welche im J. 1618 den Ausbruch des 30jährigen Krieges herbeiführten, sind hinreichend bekannt; und wir können sie an diesem Orte übergehen. Die Böhmen hatten nun, nachdem Ferdinand ihnen mit einer bedeutenden Heeresmacht entgegentreten war und sich aus der ihm drohenden Gefahr glücklich gezogen hatte, denselben „weil er ein abgesagter Feind aller Religionsfreiheit und ein Knecht der Jesuiten sei," der böhmischen Krone verlustig erklärt und am 26. Aug. des Jahres 1619 den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige gewählt.

Wahrlich, sie gedachten es gut zu machen! Sie thaten es, weil „er ein sehr vernünftiger, sittsamer Herr von großen Qualitäten und auch unterschiedlicher Sprachen kundig sei; weil er ein mächtiges, wohl abgerichtetes Volk habe und mit großen Mächten im Bunde stehe." Friedrich nahm die dargebotene Königskrone nicht ohne viel Bedenken an; er hatte auch die Fürsten der evangelischen Union, deren Haupt er war, sowie seine vornehmsten Beamten und seine Gemahlin um Rath gefragt. Diese schrieb ihm: „Weil Gott Alles leitet und ohne Zweifel auch dieses geschickt hat, so stelle sie ihrem Gemahl anheim, ob er die Krone annehmen wolle; für diesen Fall sei sie bereit, dem göttlichen Rufe zu folgen und dabei zu leiden, was Gott verhängen werde, ja für den Nothfall alle ihre Kleinodien und Alles, was sie sonst in der Welt habe, zum Opfer zu bringen.

Friedrich nahm die böhmiſche Krone an und hielt am 31. Oct. mit großem Gepränge ſeinen Einzug in Prag. Am 4. Nov. wurde er, am 7. ſeine Gemahlin gekrönt.

Ferdinand hatte die böhmiſchen Ereigniſſe noch in Frankfurt, woſelbſt er am 28. Aug — mit Hilfe der proteſt. Churfürſten von Sachſen und Brandenburg — zum deutſchen Kaiſer gewählt worden war, vernommen. Von da reiſte er ſofort nach München, um den Vetter Friedrichs, den Herzog Maximilian von Bayern, für ſich zu gewinnen. Dieß gelang ihm. Maximilian führte eine ſehr bedeutende Macht gegen Friedrich nach Böhmen, und am 8. Nov. 1620 verlor dieſer die Schlacht am weißen Berge bei Prag und flüchtete ſich in die Niederlande.

Es war, wie Feßmaier in ſeiner Geſchichte der Oberpfalz ſagt, 1. p. 258, eine reine Privatſache, die hier Ferdinand von Oeſtreich mit Friedrich von der Pfalz ausfocht. Aber Ferdinand machte ſie, weil er Kaiſer war, zu einer Reichsangelegenheit und erklärte den unglücklichen Friedrich ohne Vorwiſſen der Reichsſtände in die Reichsacht. Der Vollzug dieſer Acht wurde in der Oberpfalz dem Herzoge Maximilian von Bayern übertragen, und ſofort zog dieſer mit ſeinem Heere zuerſt gegen die Stadt Cham. Zehn Tage hielten die Bürger in Treue gegen ihren Churfürſten und eingedenk der Gefahren, die ihrer evangeliſchen Religion drohten, die Schrecken der Belagerung aus; allein da ſie auf Entſatz nicht hoffen konnten, ſo ergaben ſie ſich „gegen eine annehmliche Kapitulation.“ Nun wurde eine Stadt nach der andern eingenommen und zuletzt auch Amberg. Auf Befehl Kaiſer Ferdinand's mußten die Stände der Oberpfalz dem Herzoge Maximilian von Bayern als kaiſerlichem Kommiſſär huldigen, dagegen ſollten ihnen ihre Freiheiten und Rechte garantirt ſein.

In Amberg wollte man nur „zeitweilig“ (ad interim) Handgelübde thun; allein dieſes wurde nicht angenommen, und da die Bürger verlangten, daß man ſie bei ihrer hergebrachten Religion laſſen, und deß gewiſſe Verſicherung geben ſolle, wurde ihnen geſagt: „ſie möchten ſich an den Kaiſer wenden, deſſen Unterthanen ſie jetzt ſeien.“

Die Stadt Amberg hatte keine anderen Bewohner, als evangeliſche; dieſe ſammt allen Oberpfälzern waren ihrem evangeliſchen Landesherrn Friedrich V. mit aller Treue zugethan, deßhalb war Maximilian vorſichtig, und, um einem Auf-

ruhr vorzubeugen, legte er ein starkes Regiment Soldaten, lauter Katholiken, nach Amberg. Als Feldpater war diesem Regiment der Jesuit Johann Enselin beigegeben. Bald kamen noch mehrere Jesuiten und auch Franziskaner nach Amberg, welche die Bekehrung der Evangelischen zur Römischen Kirche betreiben mußten. Das Kloster und die Kirche zu St. Georg wurden zuerst den Evangelischen abgenommen, die Messe wieder gehalten, überhaupt der katholische Gottesdienst eingeführt. Marien- und andere Heiligenbilder brachte man herbei, von ihnen wurden große Wunder berichtet, für deren weitere Verbreitung man eifrigst Sorge trug. Diejenigen Einwohner Ambergs, welche katholisch werden wollten, fanden Unterstützung und Förderung in jeder Weise, die Landesregierung sowie die anderen Beamtungen wurden mit lauter Katholiken besetzt. Trotz aller dieser Künste konnten doch nur Wenige zum Abfall vom evang. Glauben gebracht werden. Aber Abtrünnige, von denen Einzelne bis zum Wahnsinn fanatisirt wurden, fanden sich doch auch.

Als Beispiel solcher Art ist uns in einer alten Chronik die Tochter des lateinischen Schulmeisters Hauer in Amberg genannt. Hauer war früher Mönch, wandte sich aber dem Evangelium zu und heirathete. Aus dieser Ehe war eine Tochter hervorgegangen, an welcher ein Jesuitenpater seine Bekehrungskunst versuchte. Dabei führte er ihr zu Gemüthe, daß sie einer gotteslästerlichen Ehe entsprossen sei, weil ihr Vater ein geweihter Priester gewesen. Gegen Wissen und Willen ihres Vaters wird sie katholisch, und als dieser einmal, in seinem Sorgenstuhle sitzend, eingeschlafen war, ergreift die Tochter ein Beil, schlägt den Vater todt und verstümmelt seinen Leichnam. Sie meinte ein gut und verdienstlich Werk hiemit gethan zu haben. Denn sie sagte über ihre That also: „Das Haupt, welches zuvor durch priesterliche Weihe zum Dienste Gottes gewidmet worden, habe ich zerschmettert; die zwei ersten Finger, welche durch den heiligen Chrisam gesalbt waren, habe ich ihm zerschnitten; die beiden Arme, mit denen er den im Meßopfer vorhandenen heiligen Leib Christi hielt, habe ich ihm zerstückelt."

Im Jahre 1623 wurde auf dem Fürstentage zu Regensburg dem Herzoge Maximilian von Bayern die pfälzische Churwürde übertragen, und von nun an schritt man mit der Ausrottung des evangelischen Bekenntnisses schon rücksichtsloser und gewaltsamer vor. Der anfänglichen Zusage der

freien Religionsübung wollte man nicht mehr eingedenk sein, sondern fing an, die reformirten Prediger zu entfernen und katholische dafür einzusetzen; bald aber schritt man auch zur Absetzung der lutherischen Prediger. Dies geschah zu einer Zeit, wo die Besoldungen fällig und bei den Pfarrern auf dem Lande die Scheunen gefüllt waren. Und zum Abzuge wurde nur ein Termin von zwei Tagen gegeben. Die seufzenden Pfarrfamilien und ihre trauernden Gemeindeglieder wurden von den drängenden Mönchen, Priestern und Soldaten noch verhöhnt, verspottet und geschmäht; der katholische Pfarrer hatte wohl volle Scheunen und eine sofort anfallende Besoldung, aber keine Theilnehmer an der Messe, keine Zuhörer seiner Predigten, keine Seelen, die seiner Fürsorge begehrten. Die zahlreichen adeligen Herrschaften gewährten den vertriebenen Geistlichen noch einigen Schutz und Aufenthalt, und an ihre Prediger wagte sich die Gewalt des neuen Churfürsten noch nicht. Der Adel war aber fast ohne Ausnahme der Augsburger Confession zugethan. Doch auch diese Schutzwehr der evang. Kirche sollte bald niedergerissen werden.

Maximilian von Bayern berechnete seine Kriegskosten, die er auf die Unterstützung des Kaisers verwendet hatte, auf 13 Millionen; als Pfandschaft hiefür war ihm das österreichische Land ob der Enns übergeben. Ferdinand hätte sein Erbland gerne wieder in Händen gehabt und entschädigte nun den Herzog von Bayern mit den pfälzischen Landen. Für die 13 Millionen erhielt Maximilian (22. Febr. 1628) die Oberfalz mit Ausnahme der Aemter Weiden, Parkstein und Pleistein und von der Unterpfalz den Theil, der auf dem rechten Rheinufer lag. Die Churwürde, die er bisher nur für seine Person hatte, wurde ihm für alle seine Nachkommen verliehen.

Nun erst gings in der Oberpfalz an die völlige Ausrottung des evangelischen Bekenntnisses mit allen Mitteln der Gewalt und Härte.

Ich will hier einen katholischen Geschichtsschreiber erzählen lassen, wie es nun getrieben wurde. Dieser schreibt: „Da die Regierung von Amberg berichtet hatte, daß in jenem ganzen Gebietstheile nur etwa siebzehnhundert Katholiken könnten gefunden werden, von denen die meisten dem Beamtenstande angehörten, so erging der Befehl, daß sämmtliche Bewohner der oberen Pfalz binnen einem halben Jahre zur katholischen Kirche zurückkehren oder mit Hab und Gut gegen

Erlegung der Nachsteuer sich aus dem Lande entfernen müßten. Die gegebene Frist verstrich, und noch war bei Weitem der größte Theil nicht bekehrt, trotz Zuredens, Drohens und Versprechens. Darauf erging der strengere Befehl, der selbst die häuslichen und ehelichen Bande auflöste: „Binnen 8 Tagen sollten alle Eheleute auswandern, welche nicht zur katholischen Kirche übergingen; welche Ehehälfte dieses thäte, möchte bleiben; vor Allem aber sollte man sich der Jugend versichern, daß diese im Lande erhalten würde."

„Welche Gewaltthaten verübt wurden, wie Viele von ihrem väterlichen Erbe, von Haus und Hof wandern mußten, um sich ihre religiöse Ueberzeugung zu retten, davon schweigt die Geschichte, weil die Unterdrückten damals nirgends Gehör fanden. Um einen Vorwand zu solch gewaltsamer mit schonungsloser Härte durchgeführten Umgestaltung zu haben, wollte man sich auf das Verfahren der pfälzischen Churfürsten berufen, welche früher in gleicher Weise die Katholiken zur evangelischen Kirche gezwungen hätten, und der Landesherr begehrte hierüber genaue Nachweise von der Regierung in Amberg. Allein diese schrieb zurück, daß bei den vorigen Pfalzgrafen Niemand wegen der Religion aus dem Lande gewiesen worden sei, und noch im J. 1618 sei der Befehl von Heidelberg in die oberen Lande gekommen, daß man Niemanden der katholischen Religion halber aus dem Lande weisen sollte. Aber vergebens war diese offene, wahrheitsgemäße Darlegung des Verfahrens der pfälzischen Churfürsten in Religionssachen, welche die eigenen Beamten Maximilians ihm aus den Urkunden mittheilten; er kannte und übte keine Schonung!" — Ein anderer älterer katholischer Geschichtsschreiber sagt: „Die Landsassen (Adeligen), die sich zu dem katholischen Bekenntnisse nicht bequemten, wurden gezwungen, ihre Heimath zu verlassen und des Jahres nur etliche Wochen bei ihrem Vermögen zu verweilen: — eine elende Freiheit, die man ihnen zuletzt ganz versagte. Um so mehr ward des Landadels lutherisches Gesinde abgeschafft, und katholische Verwalter wurden ihnen aufgedrungen. Und wer sollte es denken, daß man sogar eines Katholiken, Herrn Hans Gottfrieds von Murbach, evangelische Hausfrau des Landes verwies! — Die Oberpfalz verlor dadurch eine Menge geschickter und gewerbsamer Bürger, mehrere Bergleute und vorzüglich aufgeklärte Geistliche, unter andern auch den gelehrten Georg Horn. Dafür siedelten sich die Mönche wieder an."

Digitized by Google

Eine drohende Empörung wurde durch stärkere Einlagerung von Militär unterdrückt. — Zwei Drittel aller Kloster- und Kirchengüter wurden von Papst Urban VIII. dem Churfürsten Maximilian überwiesen, das letzte Drittel sollte zur Fortpflanzung katholischer Lehre, Mehrung kirchlicher Ceremonien und religiöser Werke verwendet werden, und auch dieses Drittel wurde unter Verwaltung des Churfürsten gestellt.

So ward die evangelische Kirche in der Oberpfalz grausam verwüstet, und das evangelische Bekenntniß gewaltsam unterdrückt, die katholische Religionsübung in neuem Glanze hergestellt; das Land aber trauerte in Entvölkerung und Armuth. —

Noch einmal regten sich die Evangelischen aus der Oberpfalz und zwar bei den Vollzugsverhandlungen des westphälischen Friedensschlusses, die in Nürnberg statt fanden. In diesem Friedensschlusse wurde festgesetzt, daß in allen Ländern die Religion bestehen sollte, welche im J. 1624 daselbst in Uebung war. Da erhoben sich die Oberpfälzer wieder und verlangten evangelische Religionsübung; denn im Normaljahr war der Protestantismus bei ihnen noch herrschend. Zehn adelige Landsassen mit Patronatsrechten und ein und zwanzig Landsassen ohne solche überreichten dem schwedischen Obergeneral in Nürnberg ihre Bitte um freie Uebung des evangelischen Glaubens und fügten bei: „Noch größer wäre die Anzahl derer, welche seit dem Jahre 1624 theils zum Papstthume übergetreten seien, theils das Land verlassen hätten, beides aus Zwang. Bei freier Religionsübung fänden sich alle wieder gerne ein. Städte, Flecken und Dörfer bekenneten sich wieder zur Lehre Luthers, da über 150 Pfarreien derselben vor dem böhmischen Kriege zugethan waren. Daher bäten sie auch, daß ihnen zu Amberg ein evangelisches Consistorium errichtet würde für Präsentations- und andere Fälle." Diesem ward eine andere Liste beigelegt von den Patronatsrechten der Städte, Klöster und Märkte; es waren 15 Städte, 3 Klöster und 25 Märkte. Die evangelischen Landsassen der Oberpfalz und der Grafschaft Cham begleiteten diese Tabellen mit dem weiteren Gesuche: „Die Patronen möchten sogleich die Erlaubniß erhalten, evangelische Prediger zu setzen; in Amberg, Cham und den vorzüglicheren Orten sollen ihnen eigene Kirchen eingeräumt werden; in kleineren Ortschaften soll der gleichheitliche Gebrauch der Kirchen den Evangelischen bis zum nächsten Reichstage gestattet sein. Jeder Patron

ſoll ſeinen Schulvorſteher benennen bis zur Anordnung eines Conſiſtoriums. Gezwungenen Katholiken werde freier Rücktritt gegönnt ohne Verluſt ihrer Stellen.“ —

Allein Maximilian von Bayern wollte auch „nicht Einen Ketzer“ in ſeinem Lande haben, und deſſen Geſandter in Nürnberg äußerte: „Sein Souverän gäbe die katholiſche Religion in der Oberpfalz nimmermehr auf. Alles Land, ja Leib und Leben ſetze er daran, deßwegen Sicherheit von den Schweden zu haben.“

Die Verhandlungen blieben ohne Ergebniß für die Evangeliſchen und endeten mit dem Abzug der Schweden, welche zur Vollziehung des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes in der Pfalz waren, im Herbſte des Jahres 1650.

Für dieſes Land durfte der dreißigjährige Krieg keine Frucht, der weſtphäliſche Friede keine Bedeutung haben.

Wer könnte daran ohne Wehmuth denken, beſonders wenn er ins Auge faßt, wie ſehr gerade dieſes Land für den evangeliſchen Glauben kämpfte und litt.

Schreiber dieſer Zeilen wollte ſich vor etwa 15 Jahren in der Hauptſtadt der Oberpfalz nach Spuren und Denkmälern aus der evangeliſchen Zeit umſehen. Allein in allen Kirchen daſelbſt iſt ganz aufgeräumt; nur in der Hauptkirche zu St. Martin befanden ſich noch vier Inſchriften an Grabmälern neben dem Hochaltar, welche ſchon durch die deutſchen Bibelſprüche ihren evangeliſchen Urſprung verriethen, wenn auch die Jahrzahlen darauf nicht davon Zeugniß gegeben hätten. Im ſtädtiſchen Archive waren mehrere Originalſchreiben an den Rath der Stadt Amberg aufbewahrt, ebenſo die ſchon erwähnte Gottesdienſtordnung Melanchthons aus dem J. 1555. Im kleinen Rathhausſaale befand ſich ein höchſt merkwürdiger Tiſch, welchen die Nürnberger den Ambergern zum Geſchenk gemacht haben ſollen, um dieſe, wie angegeben wird, zum treuen Feſthalten am Werke der Reformation zu ermuntern.

Auf einer runden Steinplatte enthält er im innerſten Raume den Thierkreis, dann kommt ein Kranz von Porträts und endlich ein Kreis von Bibelſprüchen und Verſen aus geiſtlichen Liedern — eine ſehr kunſtvoll und ſorgfältig ausgeführte Moſaikarbeit. — In der ehemaligen churfürſtlichen Rentenkammer befanden ſich die Bildniſſe vieler Pfalz-

grafen, und ich wunderte mich, daß man Unterschriften wie folgende unter dem Bilde Ottheinrichs nicht vertilgte:

Ottheinrich Pfalzgraf von Gottes Gnad,
von des Papstes Greueln erledigt hat;
Der Kirchen Ruhe, des Reichs Wohlfahrt
zu fördern er kein Fleiß nit spart. —

Auch an einem Bürgerhause in der Badgasse fand ich Bilder und Sprüche aus der Bibel angebracht, die auch ohne die Jahreszahl 1601 merken ließen, daß der Erbauer dieses Hauses ein Protestant war.

So steht auf einem Bilde, welches das jüngste Gericht darstellt, unter der Schaar der Auserwählten:

Freu dich, du werthe Christenheit,
Bald wird vergehen all dein Leid,
Das dir die Welt hat zugericht,
Sei nur getrost und weiche nicht;
Bei Gottes Wort thu' allzeit stehn,
Mit Christum wirst in d' Freud eingehn.

Unter der Schaar der Verdammten steht:

O Mensch, denk oft an's jüngst Gericht,
Folg Gottes Wort und sündig' nicht!
Hast du viel Sünd, thust hie nicht Buß,
Die ewig Pein dort leiden mußt.
Hast hie in aller Wolluſt g'lebt,
Hast unterdrückt, bist oben g'schwebt, —
So mußt du dort auch nehmen an
Das hölliſch Feuer zu deinem Lohn. —

Die kräftigste — aber auch schmerzlichste Erinnerung an den früheren Glanz der evangelischen Kirche in Amberg bietet die kleine evangelische Gemeinde, die sich daselbst im J. 1851 nach schweren Kämpfen gebildet hat — ein dürftiger und unscheinbarer Wiederanfang im Vergleiche zu der Herrlichkeit, in welcher vor dreihundert Jahren dort die evangelische Kirche weithin geleuchtet hatte.

Von der k. Staatsregierung wurde der jungen Gemeinde eine Kirche zur Benützung überlassen, welche bis zum Jahre 1803 dem Orden der Paulaner gehört hatte, nach der Säcularisation des Klosters aber zu anderen Zwecken und zuletzt in ihren unteren Räumen als Salzmagazin benützt wurde. Der obere Theil der Kirche wurde nun in widerruflicher Weise unter Vorbehalt des Eigenthums- und Verfügungsrechtes der Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauche überwiesen; mit einem Kostenaufwande von c. 4000 fl. wurde

dieſe Räumlichkeit für den Gottesdienſt eingerichtet. „Altar, Kanzel, Taufſtein, Orgel und die heiligen Gefäſſe verkünden uns, ſo oft wir uns zur gemeinſamen Erbauung auf dem feſten Grunde unſeres allerheiligſten Glaubens dort zuſammenfinden, was die Liebe der Brüder an uns gethan hat, aus deren thatkräftiger Erfahrung die Anfangs kleine und vielfach angefochtene Schaar Muth und Freudigkeit zu feſtem Ausharren in reichem Maße geſchöpft hat“ — ſo ſchreibt der Kirchenvorſtand der evangel. Gemeinde in Amberg. —

Ein günſtig gelegenes und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude wurde im J. 1860 als Schul- und Pfarrhaus erworben, das 5300 fl. koſtete und jetzt bis auf 559 fl. bezahlt iſt. Auch hier bekennen unſere Amberger Brüder: „daß ihr Glaube an die helfende Liebe der Brüder nicht zu Schanden geworden iſt, und ihr Vertrauen auf den Herrn, dem ſie dieſe Sache befohlen haben, eine große Belohnung gefunden hat.“

Aber durch die Verhältniſſe der Neuzeit kamen ſie in in die Nothwendigkeit, noch einmal die mittheilende Liebe ihrer Glaubensgenoſſen nah und fern in Anſpruch nehmen, ſie um brüderliche Handreichung angehen zu müſſen. In Folge der Eröffnung der die Oberpfalz durchziehenden bayeriſchen Oſtbahnen ergab ſich die Nothwendigkeit, das bisher im Erdgeſchoße der Kirche ſich befindende Salzmagazin an den Bahnhof zu verlegen, und es ſtand zu befürchten, daß in Folge der Verfügbarkeit dieſer bisher zur Aufbewahrung des Salzes beſtimmten Localität das ganze Gebäude dem öffentlichen Verkaufe ausgeſetzt werde. Um nun dieſes Gotteshaus auch für die Zukunft der Gemeinde zu ſichern, und in der Erwägung, daß eine neue Kirche mindeſtens dreimal ſo viel koſten würde, traten die Vorſteher der Gemeinde mit dem k. Finanzminiſterium in Unterhandlung wegen des Ankaufs des ganzen Gebäudes.

Von den kirchlichen Behörden wurde dieſe Angelegenheit im Hinblick auf das Bedürfniß einer eigenen Kirche, deren Beſitz der Gemeinde für alle Zeiten geſichert wäre, auf das Kräftigſte und Wärmſte vertreten; dieſer Vertretung und der wohlwollenden Berückſichtigung, welche das k. Finanzminiſterium der Mittelloſigkeit der Gemeinde angedeihen ließ, hat es dieſe zu danken, daß der Preis für die eben ſo geräumige, als in ihrem Innern würdig ausgeſtattete Kirche auf 12000 fl. feſtgeſetzt wurde, nachdem anfänglich die Summe von 20000 fl. gefordert wurde. Aber auch dieſer Betrag überſteigt weit die

Kräfte der Gemeinde; sie zählt ja nur c. 450 Seelen, darunter sehr viele ganz Unbemittelte, Soldaten, Dienstboten, Handwerksgesellen; ihre vermöglicheren Glieder müssen jährlich 300 fl. für die Kirchendiener beitragen. Höchstens 2000 fl. kann sie zum Kaufe der Kirche verwenden, für den Rest von 10000 fl. muß sie die Hülfe ihrer evangelischen Mitchristen in und außer Bayern in Anspruch nehmen.

Und gewiß, diese werden die Hoffnung und Zuversicht der Gemeinde nicht zu Schanden werden lassen, auf deren Schultern eine schwere Last liegt, die Großes bei ihren schwachen Kräften gewagt hat.

Ists schon an sich wichtig, daß nach so langer Zeit in Amberg wieder evangelischer Gottesdienst gehalten wird, daß dort das evangelische Bekenntniß wieder eine Stätte gefunden hat, wo es vor zweihundert Jahren in so erschütternder Weise unterdrückt wurde, ist es an sich wichtig, daß die dortige evangelische Gemeinde nunmehr eine gottesdienstliche Heimath gefunden hat, in der sie sich erbauen kann zu einer Behausung Gottes im heiligen Geiste, so ist es auch wichtig, daß die vielen in der Zerstreuung, namentlich längs der Eisenbahn wohnenden Protestanten der östlichen Oberpfalz in seelsorgerliche Pflege genommen werden, und diese Pflege soll und muß von Amberg aus geschehen. An dieser Gemeinde sollen sie den kirchlichen Mittelpunkt erhalten, um den sie sich schaaren können, von dem aus sie durch Wort und Sacrament gepflegt und befestigt werden in der Gemeinschaft des Glaubens an den Herrn Jesum Christum. Was darum an der Gemeinde gethan wird, das kommt auch diesen vereinsamten und zerstreuten Gliedern unserer heiligen Kirche zu Gute, die ihr durch den Dienst hingebender und aufopfernder Liebe erhalten werden müssen. Darum, geliebte Brüder, bringet Euere Gaben und Opfer zu Hauf als Bausteine zum Hause des Herrn, das eine Stätte sein soll, da seine Ehre wohnet, deren Licht weithin den Ruhm der hohen Gnade Gottes in Christo zeiget und davon man singet im Lande: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil. Thut die Thore auf, daß herein gehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret.“ (Jes. 26, 1). —

Digitized by Google